

house – wollen zum Start der Fußball-Bundesligasaison am kommenden Wochenende vollends auf Offensive schalten. Erstmals sind wenige Stunden nach Abpfiff die wichtigen Szenen jedes Spiels im Internet abrufbar: 90 Sekunden pro Begegnung.

Zudem kann sich in einigen Wochen der Fußballfan bei Kirchs Sport1 – in Zwei-Minuten-Häppchen – interessante Detailinformationen zu den Akteuren holen: zum Beispiel alle Pässe von Bayern-München-Regisseur Stefan Effenberg oder alle Zweikämpfe des Bayer-Leverkusen-Stürmers Ulf Kirsten.

Der Sinn solcher Angebote: Die Fans sollen selbst nachprüfen, ob jemand das Zeug zum zweiten Franz Beckenbauer hat. „Es wird viel gefachsimpelt – wir machen Aussagen belegbar“, verkündet Sport1-Geschäftsführer Marcus Meyer. „Jedes Spiel ist eine Datenbank.“

Mit bloßen Abrufdiensten freilich wollen sich Kirchs Internet-Strategen nicht begnügen. Schon Anfang 2001 sollen sechs Sport1-Teams mit Reporter und Kameramann in den Bundesliga-Stadien auschwärmen, um selbst Berichte zusammenzustellen.

Solche Bilder will das Unternehmen auch an Tageszeitungen und Sponsoren verkaufen, erwarteter Umsatz für 2001: vier Millionen Mark. Aber das ist nur ein kleiner Teil des geplanten Geschäftsvolumens von über 30 Millionen Mark.

In Planspielen gestalten die Kirch-Leute bereits die perfekte Sportwelt von morgen. Ihr „multimediales Modellieren“ (Chefredakteur Dirk Jaschok) sieht vor, dass Marathonläufer eines Tages kleine Pillen schlucken und Fußballspieler verkabelt werden – dann könnten Online-Zuschauer den Pulsschlag der Athleten ablesen oder die Perspektive des Schützen beim Elfmeter naturgetreu erleben.

Rivale Thoma sind solche Visionen noch fern. Er wolle zunächst einmal das Internet populär machen, sagt der designierte Vorstandschef von Sportgate – so wie es ihm in den Achtzigern und Neunzigern im Fernsehen gelang.

Die Idee von der neuen Online-Attacke hat er seit dem RTL-Abgang mit seinen Freunden Becker und Paulus Neef, dem Pixelpark-Gründer, intensiv diskutiert. Vergangene Woche, eine Stunde vor einer Präsentation von Beckers Sportmarketingfirma im Münchner Olympiastadion, besprach das Trio letzte Einzelheiten.

Dann stellten sich die drei auf der Tartanbahn zum Gruppenfoto: Arm in Arm, wie Fußballer nach dem Pokalgewinn.

Die Chancen seines Rivalen Kirch hat Thoma, wie gewohnt, in den letzten Wochen heruntergespielt: „Der ist jetzt 73“, sagte er in einem Interview, „und so wie der finanziell beisammen ist, wird das nicht das ganz große Problem werden.“

HANS-JÜRGEN JAKOBS, GERHARD PFEIL



Wirtschaftszentrum Warschau: Arbeitnehmervertreter gelten den neuen Bossen oft genug als

GEWERKSCHAFTEN

Stiller Abschied

Zwanzig Jahre nach ihrer Gründung steckt die legendäre Gewerkschaft Solidarność in der Krise: Scharfmacher und Karrieristen bestimmen den Ton, viele Mitglieder laufen davon.

Die Brust würde nicht ausreichen. Auf keinen Fall. „Wenn ich alle meine Orden anlegen wollte“, sagt Lech Walesa, „dann müsste ich mir sogar den Rücken behängen.“ Die drei Leibwächter grinsen. Guter Witz. Doch der Chef setzt noch einen drauf: „Ich habe zehnmals mehr Orden und Medaillen als Breschnew.“

Und da soll einer wie er sich noch daran erinnern, ob er Ehrenvorsitzender der Solidarność ist? „Keine Ahnung“, sagt Walesa, der die legendäre polnische Gewerkschaft Ende August 1980 in Danzig mit gegründet hat, „ich weiß es nicht. Ehrungen haben mich noch nie interessiert.“ Nur eines weiß er: „Ich bin kein Mitglied mehr.“

Damit ist der vermutlich bekannteste Elektriker der Welt der bisher auffälligste Abgang, den Solidarność zu verzeichnen hat. Die meisten der prominenten Gefährten Walesas aus den achtziger Jahren sind bereits lange vor ihm ausgetreten – und mit ihnen Millionen anderer Mitglieder.

Solidarność ist Opfer des eigenen Erfolgs: In den achtziger Jahren hatte die Gewerkschaft entscheidend dazu beigetragen, das kommunistische Regime zu entmachten. Die politischen Reformen, die Walesa und seine Mitstreiter 1989 durchsetzen konnten, schufen ein Klima, in dem dann

später der Mauerfall möglich war. Doch damit hatte Solidarność ihre wichtigste Mission erfüllt. Heute, 20 Jahre nach ihrer Gründung und 10 Jahre nach dem Ende des Kommunismus, verliert die Organisation immer mehr an Bedeutung.

1981 hatte die Oppositionsbewegung 10 Millionen Mitglieder, 1990, als Walesa den Gewerkschaftsvorsitz abgab, um Staatspräsident zu werden, waren es etwa 2,3 Millionen, inzwischen sind es noch 1,2 Millionen, von denen aber nach internen Schätzungen nur 700 000 Mitglieder Beiträge zahlen. Der Rest gilt als Karteileiche.

„Für die Wirtschaft ist es nur gesund, wenn der Einfluss der Gewerkschaften schwindet“, sagt Leszek Balcerowicz nicht ohne Genugtuung. Der frühere Solidarność-Berater und spätere Finanzminister hat 1990 mit seiner Schocktherapie einen in Osteuropa beispiellosen Reformprozess in Gang gesetzt und gilt seitdem als Vater des polnischen Wirtschaftswunders.

Heute sitzt der Schocktherapeut auf einem Biedermeiersessel in seinem großen Parlamentsbüro voller Antiquitäten, nippt an einer feinen Porzellantasse und freut sich, dass damals niemand auf den Gedanken gekommen ist, in Polen das deutsche System gewerkschaftlicher Mitbestimmung einzuführen. „Außer mir kannte das glück-



R. MEISEL / PLUS 49 / VISUM

lästige Schmarotzer

licherweise kaum jemand“, sagt der Parteivorsitzende der liberalen Freiheitsunion und lässt keinen Zweifel daran, dass er es für antiquiert hält: „Ein Modell der fünfziger Jahre – völlig ungeeignet für eine Wachstumswirtschaft wie die polnische.“

Balcerowicz kann beruhigt sein: Anders als bei den früheren Staatsbetrieben ist es Solidarność kaum gelungen, in den zahllosen neu gegründeten Unternehmen eigene Strukturen aufzubauen, obwohl inzwischen etwa 70 Prozent der polnischen Beschäftigten im privaten Sektor arbeiten.

Die neue Unternehmerklasse reagiert meist allergisch auf die Arbeitnehmervertreter. Sie gelten den neuen Bossen oft genug als lästige Schmarotzer. Gewerkschaftsfunktionäre sind nach polnischem Recht unkündbar, wenn es ihnen gelingt, in ihrem Betrieb eine Organisation mit mindestens zehn Mitgliedern aufzubauen.

„Als ich hörte, dass bei mir eine Solidarność-Gruppe gegründet werden sollte, habe ich nicht lange gezögert“, sagt ein deutscher Mittelständler in Warschau. Die drei Organisatoren wurden noch am gleichen Tag gefeuert.

Für Andrzej Maruszczo ist Solidarność ein hoffnungsloser Fall. „Die leben nur noch von ihrem Mythos“, meint der Warschauer Jungunternehmer, der in seiner Werbeagentur 24 Mitarbeiter beschäftigt. Undenkbar, dass bei ihm ein Betriebsrat gegründet werden könnte. „Wer bei uns gut ist, wird angemessen bezahlt“, sagt er, „und wer angemessen bezahlt wird, braucht nicht die Rückendeckung der Gewerkschaft.“ So einfach ist das.

Als 18-jähriger Student lieferte sich Maruszczo noch auf der Seite von Solidarność Straßenschlachten mit der kommunistischen Miliz, doch inzwischen ist die



FOTOS: W. KRASSOWSKI

Unternehmer Maruszczo, Gewerkschafter Wrzodak
Gekapert vom schönen Marian

Gewerkschaft für ihn allenfalls Geschichte: „Wir reden nicht mehr über die Vergangenheit, wir wollen Karriere machen.“

Ein Mann wie Zygmunt Wrzodak muss dem Kreativdirektor im schwarzen Netz-T-Shirt wie ein Übergebliebener aus vergangenen Zeiten vorkommen. Der blonde Demagoge mit dem blassen Gesicht sorgt als Gewerkschaftsvorsitzender der Traktorenfabrik Ursus oft für Schlagzeilen.

„Früher hat uns Moskau alles diktiert, jetzt ist es Brüssel“, sagt Wrzodak, der die Wand seines Büros mit Papst- und Heiligenbildern gepflastert hat. „Johannes Paul II. hat mit seinen heiligen Worten gesagt, dass Europa seine Herzen für Jesus Christus öffnen soll“, meint er dann, „und dieser Weg ist der richtige.“

Brüssel und die EU hingegen verkörpern für ihn das Böse schlechthin: „Bürokratie, Betrug, Korruption und sexuelle Perversion.“ Die Regierung, die zurzeit vom politischen Arm der Solidarność gestellt wird, habe Polen für Waren aus der EU geöffnet und damit drei Millionen Arbeitsplätze vernichtet. Da sei es kein Wunder, dass so viele Gewerkschafter austreten würden.

Ausländische Investoren machen bisher einen großen Bogen um die marode Traktorenfabrik, die nach wie vor dem Staat gehört – nicht zuletzt wegen Wrzodak und seiner starken Solidarność-Organisation.

Voller Stolz wandert der Gewerkschaftsboss durch die – menschenleeren – Fabrikhallen. Es ist nachmittags um drei, und die einzige Schicht hat längst Feierabend. „Was könnte man nur für einen Profit machen, wenn man zwei Schichten hätte“, murmelt er. Und warum gibt es keine zwei Schichten? „Tja“, sagt er, „weil keiner die Traktoren kaufen will.“

Längst sei Solidarność von Leuten gekapert worden, die nur auf dem Rücken der Mitglieder Karriere machen wollten, meint Wrzodak und äußert damit eine Ansicht, die von Lech Walesa und vielen Veteranen der Bewegung geteilt wird. Gemeint sind Leute wie Marian Krzaklewski, der als Gewerkschaftsvorsitzender gleichzeitig der starke Mann im Hintergrund der jetzigen Regierung ist.

Der schöne Marian, wie er in Polen oft wegen seiner tadellosten Anzüge genannt wird, empfängt in einem der teureren Warschauer Restaurants, lässt sich viel Zeit, bis er den richtigen Cabernet Sauvignon – einen australischen – ausgesucht hat, und legt dann wortreich seine Strategie dar („Wir müssen über das Internet neue Mitglieder werben“). Doch auch er muss schließlich zugeben, dass Solidarność schrumpft.

Aber Krzaklewski arbeitet unverdrossen an seiner Karriere. Im Herbst will er Präsident werden, obwohl er in Umfragen gerade einmal auf zehn Prozent kommt. Der Solidarność-Chef wird gegen den Amtsinhaber und haushohen Favoriten Aleksander Kwasniewski antreten – und gegen seinen Vorgänger Lech Walesa. Der sieht seine eigenen Chancen sehr viel realistischer: „Ich trete an, um zu verlieren.“

KONSTANTIN VON HAMMERSTEIN

